



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Destouches: Sémiramis; Éléonore Pancrazi, Emmanuelle De Negri, Mathias Vidal, Thibault de Damas u. a., Chœur du Concert Spirituel, Les Ombres, Sylvain Sartre (2020); Château de Versailles (2 CDs)

Der trübe Bruder des Erfolgs ist das Vergessen. Das gilt auch für den Komponisten André Cardinal Destouches (1672-1749), wobei Cardinal sein bürgerlicher Name war, nicht etwa ein hoher geistlicher Rang. Zu Lebzeiten wurden ihm höchste Ehren zuteil; der alternde Sonnenkönig Ludwig XIV. hielt Destouches für Lullys legitimen Nachfolger und schenkte ihm als Zeichen der Wertschätzung die Position des Generalinspektors der Académie royale de musique.

Destouches schuf etwa ein Dutzend zunächst durchaus erfolgreicher Opern von ganz eigener Faktur, die jedoch im Laufe der Zeit mehr oder weniger zur Fußnote der Musikgeschichte wurden. Zu Unrecht, wie die Schatzsucher von Les Ombres, Margaux Blanchard und Sylvain Sartre, assistiert vom Musikologen François Escande, am Beispiel von „Sémiramis“ (1718) zu beweisen suchen. Es ist ein Werk von dramatischer Kraft mit Vorahnungen der Romantik. Im Zentrum steht die ödipale Liebe der Titelheldin zu Arsane, ihrem Sohn – wobei sie von dieser Tatsache erst im Verlauf der Handlung erfährt. Mit der mythologischen Figur der orientalischen Königin hat diese inzestuöse, jedoch dramatisch wirksame Zugabe indes wenig zu tun; sie wurde ihr von Dichtern wie Dante appliziert.

Mit Aplomb servieren Les Ombres unter Sylvain Sartre dieses Werk im historischen Operntheater zu Versailles. Éléonore Pancrazi ist eine stark charakterisierende Sémiramis, Mathias Vidal ein Arsane von konzentriertem Ton – weniger farbreich, wie mir scheint, als etwa bei seinem Tamino in „La flûte enchantée“ unter Hervé Niquet. Ansprechend Emmanuelle De Negri als Arsanes Geliebte Amestris, akzeptabel Thibault de Damas als Sémiramis' rachedurstiger Ex-Lover Zoroastre.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Passion. Lully, Collasse, Desmarests, Charpentier; Véronique Gens, Ensemble les Surprises, Les Chantres du Centre de Musique Baroque de Versailles, Louis-Noël Bestion de Camboulas (2020); Alpha

Die Unterüberschrift „Eine imaginäre Opera“ führt ein wenig in die Irre. Bei der Zusammenstellung nämlich scheint weniger ein mehr oder weniger stringenter Plott im Vordergrund gestanden zu haben, als eine Integration aller unterschiedlicher Affekte, die in der französischen Oper gerne von einer der Hauptprotagonistinnen durchlebt werden mussten. Ein wenig kurz kommen dabei die Affekte Liebe und Verzweiflung, die bekanntlich gerne in Rage umschlagen. Die düsteren, ruhigeren Gemütsbewegungen nehmen hingegen den meisten Raum ein. Dass diese aus unterschiedlichen Opern Lullys herausgepickt wurden, macht durchaus Sinn. Man orientierte sich dabei an den beiden damals berühmten Sängerinnen Saint-Christophe und Desmatins mit dem schönen Vorteil, darüber hinaus auch weitere Werke von anderen Komponisten einbeziehen zu können, die bislang eher unbekannt geblieben sind. Man glaubt Louis-Noël Bestion de Camboulas, wenn er damit – wie er im Booklet schreibt – eine Lanze für neues Repertoire brechen wollte.

Ihm stehen dafür auch wunderbare Interpreten zur Seite. Das von ihm 2010 gegründete Ensemble les Surprises besticht durch die Gabe, mit viel Gestaltungswillen unterschiedlichste Atmosphären plausibel und detailliert musikalisch auszugestalten. Das gilt auch für den Versailler Chor, der gerade bei den ruhigen Szenen dank der profunden Bässe die Stimmungen zu verkörpern in der Lage ist. Und über Véronique Gens braucht man fast keine Worte mehr zu verlieren. Wie gewohnt singt sie einfühlsam und technisch auf höchstem Niveau. Vor allem aber verleiht sie ihren zu verkörpernden Heroinnen aufrichtigen und echten Charakter.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Fidelio; Lise Davidsen, Christian Elsner, Georg Zeppenfeld, Johannes Martin Kränzle, Christina Landshamer, Cornél Frey, Günther Groissböck, Sächsischer Staatsoperchor Dresden, Männerstimmen des MDR-Rundfunkchors, Dresdner Philharmonie, Marek Janowski (2020); Pentatone (2 CDs)

Heil sei dem Tag. Heil sei der Stunde. Das klang ihnen so vertraut. Also putzten die Nazis sich ihre Stiefel gerne auch am „Fidelio“ ab; Hermann Göring stellte aus Anlass einer Aufführung dieser Freiheitsoper sarkastisch fest: „Freiheit ist eine Freiheit, die das politische Regime hervorbringt, es ist nicht die individuelle Freiheit.“ Sich in Sorge an solche Floskeln zu erinnern, tut angesichts gewisser Trends in unserer Zeit gut.

So scheint Marek Janowski in der vorliegenden Einspielung für mein Gefühl den politischen Rahmen eher als Folie für das hohe Lob der Gattenliebe zu verstehen. Was auch die von Katharina Wagner und Daniel Weber entschlackten Dialoge suggerieren. Die Produktion wurde im Dresdner Kulturhaus unter Covid-Restriktionen erstellt – mit nachträglichen Chor-Zuspielungen; aufnahmetechnisch befriedigt sie nicht restlos.

Messerscharfe Tempi, wie René Leibowitz sie für diese Oper erschloss, waren nicht zu erwarten. Janowski hält sich eher an traditionelle, grosso modo zügig absolvierte Tempogefüge. Lise Davidsen ist derzeit in der Titelpartie wohl konkurrenzlos; sie singt souverän, changiert klug zwischen Schönheit und Rollencharakteristik, auch wenn beim Ausdruck noch Luft nach oben möglich scheint. Großartig auch Johannes Martin Kränzles zupackende, nie outrierte Charakterisierung des Pizarro. Georg Zeppenfeld überzeugt als nobler Rocco, Christian Elsner gibt einen zuverlässigen Florestan. Auf angemessenem Niveau agieren Christina Landshamer und Cornél Frey als Marzelline und Jaquino, während der Minister mit Günther Groissböck luxuriös besetzt ist.

Gerhard Persché



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Beck: L'isle déserte; Ana Maria Labin, Samantha Gaul, Theodore Browne, Fabian Kelly, La Stagione Frankfurt, Michael Schneider (2019); cpo

Metastasio hielt sein Libretto von „L'isola disabitata“ für eines seiner besten, vielleicht gerade wegen der Schlichtheit der Handlung: Zwei Frauen sind auf einer Insel zurückgeblieben, Constance glaubt sich von ihrem Mann verlassen, Laurette ist zu jung, um solchen Schmerz zu erfahren. Da kommen die Männer zurück, Dorval erklärt die unglücklichen Umstände seiner Entführung, und Sainville wird der erste Liebhaber von Laurette. Haydn hat das Stück vertont und auch Franz Ignaz Beck in einer französischen Adaption.

Der Beck-Experte Michael Schneider hat das Stück bei den Schwetzingen Festspielen mit neugedichteten Zwischentexten aufgeführt, denn das originale Libretto ist verschollen. Die zehn Musiknummern sind hier veröffentlicht worden. Man hört eine fein gestaltete Musik mit vier ausgezeichneten Sängern. Ana Maria Labin verkörpert, begleitet von Oboenkantilenen, eine empfindsame und doch frustrierte Ehefrau, während Samantha Gaul unbeschwerter Naturverbundenheit zum Ausdruck bringt.

Die meiste und gewichtigste Musik hat die Figur des Dorval. In einer ausgezeichnet dargebotenen Hornarie hört man von Theodore Browne zunächst lyrische Schmerztöne, dann einen wütenden Ausbruch mit einer Musik, die Haydn oder Mozart nicht nachsteht. Das Quartett-Finale schwingt sich zu hymnischen Tönen auf, und Michael Schneider bringt die Orchesterfarben unaufdringlich, aber doch plastisch zur Geltung, was auch mit der exzellenten Klangbalance der Aufnahme zu tun hat. Nur schade, dass man in den 55 Minuten von dem Drama nichts erfahren kann. Vielleicht hätte man doch die Schwetzingen Aufführungsversion mit dem Sprechertext von Sigrid Behrens veröffentlichen können.

Richard Lorber



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Wagner: Die Walküre; James Rutherford, Linda Watson, Katarzyna Kuncio, Sarah Ferede, Michael Weinus, Lukasz Konieczny u. a., Duisburger Philharmoniker, Axel Kober (2019); Deutsche Oper am Rhein (3 CDs)

Die Assoziationen sind abgenutzt, Gene Kellys „Singing In The Rain“ ebenso wie Zarah Leander mit „Ich steh' im Regen und warte auf dich“. Dennoch sei nochmal auf den fatalen Sprühregen der defekten Sprinkleranlage im Duisburger Haus der Deutschen Oper am Rhein erinnert, der die szenische Fertigstellung der Tetralogie zunächst verhinderte. Wobei man das Projekt dann eben nicht wartend im Regen stehen ließ, sondern Kompensation in der Mercator-Halle fand.

Axel Kober und die Duisburger Philharmoniker profitierten offenkundig von der feinen Akustik des Saales, die mitunter eine geradezu aquarellhafte Darstellung der Partitur erlaubt, ohne dass die kräftigen Öl-Töne vernachlässigt wurden – bis hin zum knalligen Walkürenritt, dessen faschistoide Untertöne Kober für mein Empfinden in ironische Distanz rückt. Einen expressiv-noblen, die Beziehung von Musik und Text klug verwaltenden Wotan mit körnigem Timbre gibt James Rutherford, während Linda Watson ihre reiche, Bayreuth-gestahlte Erfahrung als Brunnhilde einbringt, jedoch nicht bloß mit metallischen Tönen, sondern durchaus mit ihrer melancholischen Todesverkündigung punktet. Michael Weinus als auch im Lyrischen recht beheimateter Siegmund berührt mit Details wie, pars pro toto, einem hochsensiblen „Nun weißt du, fragende Frau, warum ich Friedmund – nicht heiße“, überzeugt aber auch mit den Wälserrufen; Sarah Feredes Sieglinde ergänzt den Bruder rechtschaffen. Katarzyna Kuncio entspricht dem Rollenprofil der moralpusseligen Fricka mit „bewegter“ Stimme; Lukasz Konieczny entspricht mit rauem Timbre dem Bild des grummeligen Hunding. Auf akzeptablem Niveau das Walküren-Geschwader.

Gerhard Persché



Musik
★★★
Klang
★★★★

Amata delle Tenebre. Strauss, Verdi, Wagner, Tschaikowski, Puccini, Purcell; Anna Netrebko, Orchestra del Teatro alla Scala, Riccardo Chailly (2020/21); Deutsche Grammophon

Alle machen Konzept, Anna aber schmeckt nach Tutti-frutti. So einfach könnte man das jüngste Solo-Album der eben 50 Jahre alt gewordenen Anna Netrebko im Schwarzen treffen. Und das sehr direkt. Denn selbst auf dem Cover scheint die russische Supersopranistin mit halb dunkel geschminktem Gesicht in die auch in der Klassik schwelende „Blackfacing“-Debatte einzusteigen. Auf der Platte „Amata delle Tenebre“ („Von der Dunkelheit geliebt“) liefert sie die etwas schludrig gesungene Erste-Akt-Romanze Aidas nach.

Dabei irritiert sie, wie schon beim tastenden, in gutturalem, dunkel gefärbtem Deutsch vorgetragenen „Ariadne“-Monolog zum Auftakt. Obwohl mit dem sorgfältigen Riccardo Chailly und dem opulent tönenden Orchestra del Teatro alla Scala akustisch beste Begleitumstände angeboten sind, wird man den Eindruck nicht los, hier erfülle eine Berühmtheit eine Pflichtübung. Vor allem wirkt die Auswahl der 14 Opernschnipsel zufällig, spiegelt mal den Terminkalender, mal die Sehnsüchte, oftmals nur den aktuellen Singkatalog der Diva wider. Warum sonst liefert sie schlechtere Dubletten von Elsas „Einsam in trüben Tagen“, Elisabettas „Tu che le vanità“, Butterflies „Un bel di“ und Manons „Sola, perduta, abbandonata“ mit der vibratoschwingenden Stimme einer reifen Sopranistin? Sie liebe Wagner, lässt sich die Netrebko vernehmen. Aber für Isolde oder Elisabeth müsste sie ein paar mehr phonetische Hausaufgaben machen. Am besten klingt sie in diesem eitel-leeren Primadonnen-Produkt vergangener Plattentage in einer Rolle, die man sich endlich von ihr wünscht, Lisa in „Pique Dame“. Deren große Arie hat alles, was man hier sonst vermisst: Beteiligtsein, Größe, Leidenschaft.

Manuel Brug